

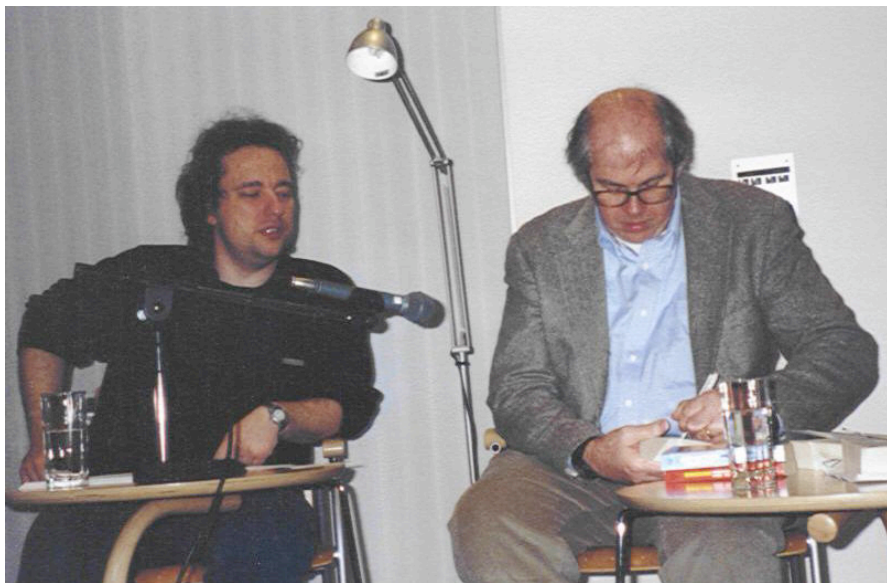
21. Februar 2003, Haus des Buches, 10 Personen

Roger MacBride Allen

Moderation: Dirk Berger, Übersetzung: Alexandra Lembert

19.30 Uhr saßen Herr MacBride Allen und Dirk Berger bereits im Haus des Buches – im Dunkeln – weil wieder mal die Gaststätte geschlossen war und der obere Teil des Foyers still vor sich hin dämmerte. Sie unterhielten sich angeregt über Tolkien und den Film „Herr der Ringe“ sowie die jahrelange, knifflige Arbeit an Kettenhemden.

Vor Beginn der Lesung signierte Herr MacBride Allen die mitgebrachten Bücher. Dann informierte Thomas Braatz über die nächsten Veranstaltungen sowie über Aufführungen im Schauspiel Leipzig und die Buchmesse.



Dirk Berger begrüßte Herrn MacBride Allen und gab einige Informationen. Herr MacBride Allen wird noch etwa anderthalb Jahre in Leipzig sein. Bisher hat er etwa 18 Bücher veröffentlicht, darunter drei Bände zu Star Wars.

Nähere Daten zum Lebenslauf von Herrn MacBride Allen und die Bibliographie können dem Informationsblatt entnommen werden (www.fksfl.de).

Herr MacBride Allen beabsichtigt, einen Teil des ersten Kapitels seines neuen Buches zu lesen. Es handelt sich dabei um den dritten Band der Trilogie, von der bereits der erste Band „Die Tiefen der Zeit“ bei Heyne erschienen ist. Er las von den mitgebrachten 30 Seiten nur ca. zwei Seiten, weil er der Ansicht war, dass es interessanter sei, einiges andere zu erzählen und Fragen zu beantworten.



Herr MacBride Allen gab einen kurzen Überblick über die Handlung des ersten Buches.

Die Handlung des Romans spielt 3000 Jahre in der Zukunft. Es geht um eine Welt, die ähnlich unserer Welt ist. Es wird versucht, Planeten zu terraformen, und jedes Mal geht es schief. Nun versucht man herauszufinden, warum es nicht geht. Der beschriebene Planet ist ein furchtbarer Ort, gut geeignet um dort etwas zu verstecken, zum Beispiel ein „dunkles Museum“. Im ersten Buch wird eine Zeitreisegeschichte mit Paradoxen beschrieben, die öfter in Büchern auftauchen. Im dritten Buch kommt davon nichts mehr vor. In einem solchen Zeitreise-Universum muss es jemand geben, der die Menschen vor den Paradoxen schützt. Die Zeitreisen werden genutzt, um von einem Sternsystem zum anderen zu gelangen. Die Reise dauert etwa 100 Jahre. Auf der Hälfte des Weges kann man durch einen Zeitsprung 100 Jahre zurückgelangen. Die Menschen sind im Gefrierschlaf und altern nicht, aber die Raumschiffe werden älter.

Eigentlich sollte es nur ein Buch werden, aber die Geschichte wurde immer länger, so dass es nun eine Trilogie ist. Das dritte Buch ist das umfangreichste, was er bisher geschrieben hat.

Als Herr MacBride Allen dabei war, das erste Buch zu schreiben, zog er mit seiner Frau nach Brasilia, der Hauptstadt Brasiliens, weil seine Frau dort arbeitete. Er empfiehlt, in jede andere Stadt Brasiliens zu reisen, aber nicht in die Hauptstadt. Die amerikanische Serie „Die Marschroniken“ mit Rock Hudson wurden dort gedreht, „und das sieht man auch“.

Er beschreibt die Hauptstadt als eine komische Stadt, eine Mischung von Politik und SF. Sie wurde in nur fünf Jahren aus politischen Gründen gebaut. Die Wohnungen, Häuser und Straßen gleichen sich, die Häuser bestehen aus schlechtem Beton. Keine der Straßen hat einen Namen, die Adressen bestehen nur aus Buchstaben und Zahlen. Es ist eine Stadt ohne Geschichte.

Lech Valensa wurde bei einem Besuch der Hauptstadt gefragt, wie sie ihm gefalle, und er meinte: „Wir haben genug schlechten Beton zu Hause“.

In seinem Buch ist das reflektiert, dass jemand eine Stadt baut und bestimmt: So müsst ihr wohnen und leben. Aber die Brasilianer ignorieren diese Regeln, dass man zusammen arbeiten und wohnen muss und auch noch in bestimmten Geschäften einkaufen soll. Bevor Herr MacBride Allen nach Deutschland kam, dachte er, dass diese Stadt gut für Deutsche sei, weil alles so ordentlich und vorgeschrieben war.

Für Brasilianer ist es die falsche Stadt. Brasilianer treffen sich gern mit Freunden, sind gesellig und erzählen viel.

Dieser Grundgedanke wird aufgenommen und auf diese terrageformte Welt übertragen. Sie funktioniert nicht, weil sie mit dem Leben der Menschen nichts zu tun hat. Es ist also ein Roman über Zeitreisen, Terraforming und brasilianische Architektur.

Herausgefordert hat ihn, dass in dem Roman große Ideen behandelt werden. Die Menschen werden mit diesen Ideen konfrontiert, über lange Zeit und große Strecken. Es war schwer, alles so zusammenzufügen, dass alles seinen Platz hat.

Die erste Idee zu diesem Roman hatte er, als er seine Frau kennen lernte. Mit ihr ist er jetzt neun Jahre verheiratet. Von der ersten Idee bis zur Beendigung des dritten Buches sind zehn Jahre vergangen.

Herr MacBride Allen erzählte uns noch etwas, was nichts mit seinen Romanen zu tun hat. Ein Freund von ihm, der Schriftsteller Charles Sheffield, war vor längerer Zeit in Deutschland und hat auch Leipzig besucht. Als er erfuhr, dass Herr MacBride Allen für einige Zeit nach Leipzig zieht, war er begeistert, und sie wollten zusammen Deutsch lernen. Herr Sheffield hat Herr MacBride Allen empfohlen, den Apothekergarten zu besuchen, denn dort würden Cannabispflanzen wachsen, sogar mit einem Schild versehen. Herr MacBride Allen hat den Garten besucht, die Pflanzen gefunden und fotografiert, und die Fotos an Herrn Sheffield geschickt.



Interview:

Dirk Berger (D.B.): Sind die Zeitreisen nur ein Beiwerk zum Roman? Haben die amerikanischen Zeitpatrouillen-Romane einen Einfluss gehabt?

Herr MacBride Allen (M.B.A.): Die Zeitreisen sind wichtig, man braucht sie, um zu anderen Sternen zu gelangen. Sie sind anders dargestellt. Ich wollte die Regeln, die für Zeitreisen bestehen, überschreiten. Zeitreisen stellen ein logisches Problem dar. Das Großvaterparadoxon ist oft genug beschrieben worden, blieb aber immer ohne Antwort. Zum Beispiel gibt es im Roman einen Mann, der sich versteckt und tot stellt. Er tut dies, um von den Schlechtigkeiten des Lebens wegzukommen, aber es klappt nicht. Ich wollte Themen bearbeiten wie „Wie lange dauert eine Zeitreise?“ und „Wie lange dauert es, eine Welt zu terraformen?“. Unternimmt man eine Zeitreise, ist es unmöglich herauszubekommen, wie alt man wirklich ist. Wir leben nicht bewusst mit der Zeit, keiner weiß, was Zeit wirklich ist. Meine Romane sind ein Versuch, die SF-Tradition zu brechen und die Leser über „Zeit“ zum Nachdenken zu bringen.

Manfred Orlowski (M.O.): Wie weit mussten Sie sich mit Star Wars beschäftigen, um diese drei Bücher zu schreiben?

M.B.A.: Ich habe mir die Filme angesehen, dann habe ich eine Menge Material bekommen, aber nur wenig davon gelesen. Die Star-Wars-Universum-Macher waren sehr darauf bedacht, dass keine Fehler gemacht werden. Ich habe Star Wars anschließend nicht weiter verfolgt und den Überblick verloren. Es gab ein vorgeschriebenes Script, das wurde auch den Filmemachern zugeschickt. Dort

wurden die einzelnen Vorschläge durchgesehen und mit „ja“ oder „nein“ belegt. In einer untergeordneten Handlung wollte ich gern Luke Skywalker heiraten lassen, es sollte als ein politischer Konflikt konstruiert werden, das wurde aber abgelehnt. Dafür lasse ich jemanden anders aus finanziellen Gründen heiraten.

M.O.: Machen Sie so etwas noch einmal, nach einem vorgegebenen Plan einen Roman zu schreiben?

M.B.A.: In der amerikanischen SF-community nennt man diese Art zu schreiben „Man spielt in jemandes Sandkasten“. Es ist nicht dein Spielzeug, pass gut auf, mach' es nicht kaputt, bring es wieder zurück. Das ist ziemlich frustrierend. Wenn ich Schriftsteller unterrichte, nenne ich drei wichtige Dinge für ein Buch: Handlung, Charaktere und Ort. Bei „Sandkasten“-Büchern muss man sich nur Handlungen ausdenken, die anderen Dinge sind vorgegeben. Diese Bücher zu schreiben, hat Spaß gemacht. Meine eigenen Romane zu schreiben, macht natürlich mehr Spaß. Aber für eine Menge Geld würde ich es auch wieder tun, wenn es eine gute Geschichte ist. Man soll niemals „Nie“ sagen. Aber wahrscheinlicher ist, dass ich meine eigenen Romane schreibe.

M.O.: Sie haben viel erlebt, kann man von Ihnen eine Autobiographie erwarten?

M.B.A.: Das hört sich nicht nach viel Spaß an. Es gibt keinen Grund so etwas zu tun. Mein Leben scheint mir nicht interessant genug dafür zu sein. Ich schreibe lieber über Zeitreisen, das interessiert mich mehr. Ich werde wahrscheinlich mit meinem Vater zusammen einen Roman schreiben. Mein Vater hat bereits Romane veröffentlicht und für „National Geographics“ geschrieben.

Im Jahr 1939 gab es in New York eine Weltausstellung. Damals wurde eine „Zeitkapsel“ konstruiert. Zuerst sollte sie „Zeitbombe“ heißen, wurde dann aber „Zeitkapsel“ genannt. Sie soll erst im Jahre 6939 geöffnet werden.

In diesem Jahr gab es auch den ersten Welt-SF-Con mit 6 Teilnehmern.

Im Jahr 1964 oder 1965 wurde wieder eine Zeitkapsel vergraben. In dieser ist mein Namenszug mit enthalten. Die Frage ist: Wie vermittele ich den Menschen in 5000 Jahren, wo die Zeitkapsel zu finden ist und wie man sie öffnen kann. Die Lösung war, ein Buch darüber zu schreiben, auf bestem Papier, mit bester Tinte, und in allen Bibliotheken der Welt zu deponieren. In dem Buch wird auch beschrieben, wie man Englisch spricht, wie man einen Metalldetektor baut, um die Zeitkapsel nach 5000 Jahren zu finden. Ein tolles Dokument. Durch diese Sache ist mein Leben in die Zukunft getragen, aber auch sehr weit weg gerückt. Mein Vater und ich haben die ersten Ideen zu dieser Zeitkapsel in Pennsylvania gefunden. Die Leute, bei denen sie im Schrank lagen, wussten nichts mehr davon. Sie ahnten nicht, was sie da haben. Es war tatsächlich die Unterschrift von A. Einstein dabei.

1939, das Jahr der Weltausstellung, ist der Zeitpunkt, wo SF geboren wurde, wo über die Zukunft nachgedacht wurde, es ging um die Welt von morgen. Die Leute sind dort hingegangen, weil sie lernen wollten, wie die Zukunft aussieht.

Es war aber auch der Zeitpunkt, wo der 2. Weltkrieg begann. In dem „Buch der Eintragungen“ ist das reflektiert. Der Blick wurde geteilt in eine wunderbare Zukunft und eine schreckliche Zukunft. Das hat mich fasziniert. Ich könnte aber auch einen Roman schreiben über die Weltausstellung 2039. Dort werde ich hingehen können. Ich bedauere, die Ausstellung 1939 nicht gesehen zu haben. Weil es eine Zeit war, wo Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft aufeinandergetroffen sind. Da ist die Faszination der Zeit zu spüren.

Thomas Braatz (T.B.): Wie war die Zusammenarbeit mit I. Asimow? Haben Sie ihn kennen gelernt? Auf der Rückseite einer deutschen Ausgabe (Caliban) steht, das die Weiterführung der Asimowschen Romane ihr Vermächtnis sei.

M.B.A.: Das ist eine Lüge. Ich kenne I. Asimow nicht sehr gut. Ich habe ihn einige Male getroffen. Aber das wäre eine sehr langweilige Geschichte. Ein Verlag, der von I. Asimow mehr veröffentlichen wollte, als dieser schreiben konnte, hat sich an mich gewandt. Die Ideen des Verlages wurden aber nicht weiter verfolgt, sondern meine Ideen verwendet. Es gab ein Treffen mit I. Asimow, bei dem diese Ideen vorgetragen wurden und Zustimmung fanden. Asimow war zu diesem Zeitpunkt schon alt und sehr krank. Weiter gab es keinen Kontakt.

Anekdote: I. Asimow liebte schöne Frauen. 1992 fand in New York eine große Buchmesse statt. Kilometer von Büchern standen herum. Ich war müde und habe mich auf einen der Büchertische gesetzt. I. Asimow setzte sich dazu. Ich dachte: Laß' ihn in Ruhe, geh' ihm nicht auf die Nerven. Meine Bekannten kamen an den Tisch, darunter eine Reihe junger, hübscher Frauen. Sie wollten, dass ich sie I. Asimow vorstelle. Asimow war davon begeistert und alle waren glücklich. Es war ein Privileg, Asimow kennen lernen zu dürfen.

T.B.: Haben Sie Schriftsteller-Vorbilder?

M.B.A.: Nicht direkt. Wenn ich gerade ein Buch gelesen habe, und dann selbst schreibe, stelle ich aber fest, dass mich das beeinflusst. Aber ich lese keine SF, wenn ich SF schreibe. Ich mache mir keine Gedanken darüber, warum sollte ich? Im Moment lese ich eine Trilogie über den amerikanischen Bürgerkrieg. Dieser Autor ist gut. Sollte sich ein Einfluss bemerkbar machen, ist nach der Überarbeitung nichts mehr davon zu erkennen. Ich habe keinen SF-Autor als Vorbild.

M.O.: Die meisten Ihrer Werke sind Trilogien, ist das Zufall?

M.B.A.: Gute Frage! „Die Tiefen der Zeit“ war als ein Roman geplant, es wurden aber drei. Zu einem gewissen Zeitpunkt hatte ich sogar Bedenken, dass drei Bücher für den Stoff nicht ausreichen. Es gibt aber auch zwei Bücher, wo die Leser denken, es kommt noch eins dazu. Bei amerikanischen Publikationen sind Trilogien üblich. Ich würde gern kürzere Bücher schreiben, ich bin müde.

D.B.: Warum schreiben Sie dann keine short stories?

M.B.A.: Einige habe ich geschrieben. Mich interessieren aber mehr SF-Themen, die komplex und groß sind. In einer Kurzgeschichte ist es schwierig, die Zukunft der Menschheit zu beschreiben. Das nächste Problem bei Romanen: Sie benötigen so viel Zeit, dass für Kurzgeschichten keine Zeit bleibt. Im Moment bin ich aber ein freier Mann. Ich habe keinen neuen Vertrag. Es wäre der richtige Zeitpunkt, mit einer Kurzgeschichte anzufangen. Ich habe einen eigenen kleinen Verlag, der SF-Reprints herausbringt. (Dirk Berger und Herr MacBride Allen haben sich vor der Veranstaltung über DDR-SF unterhalten.) Davon könnte ich etwas herausbringen, damit es nicht verloren geht. Ich habe auch ein Buch über das Thema veröffentlicht, wie man seine eigenen Bücher publizieren kann.

M.O.: Ist Ihnen bekannt, wann der zweite Band bei Heyne herauskommt?

M.B.A.: Nein, aber ich glaube, dass es nicht lange dauern wird. Es war eine schöne Erfahrung, als ich nach Leipzig kam und mein Buch in deutscher Sprache sah.

D.B.: Welchen jungen Autor würden Sie verlegen?

M.B.A.: Mein Verlag publiziert ganz bewusst Reprints. Der einzige Autor, der mich interessiert, ist Harry Harrison. Ein anderer interessanter Typ lebt in Australien und

hat einen Film über Wernher von Braun gemacht. Es geht um den Flug zum Mond mit großen Raketen und den Bau von Raumstationen. Im Internet gibt es Ausschnitte aus diesem Film „Der Mensch erobert den Mond“ zu sehen. Dieser Filmmacher sucht noch einen Investor, und ich überlege, ob ich dort nicht etwas Geld anlegen sollte.

T.B.: Wissen Sie etwas über Forest Ackermann und warum es nicht möglich war, seine Sammlung zu erhalten. Die Sammlung musste versteigert werden.

M.B.A.: Ich weiß nur, dass die Sammlung sehr groß war und dass es keinen Platz dafür gab.

Das Publikum applaudierte Herrn MacBride Allen für seine Ausführungen.